

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1888**

10.2.1888 (No. 18)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-945813](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-945813)

# Correspondent

Insertionsgebühr:  
Für die dreispaltige Cor-  
puszeile oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Rabatt.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.  
Erster Jahrgang.

Nr. 18.

Oldenburg, Freitag, den 10. Februar.

1888.

## Wir Deutschen fürchten nur Gott, sonst Niemand.

In der großen Rede des Reichskanzlers in der Sitzung des Reichstags am vorigen Montag über die Gesamtlage Europas, über welche wir in voriger Nummer bereits kurz berichteten, lag das sichtbare Bestreben, den durch die Vorgänge der letzten Tage in der Presse losgebrochenen Alarm unter keinen Umständen zu verstärken. Fast demonstrativ friedliebend äußerte der Kanzler sich hinsichtlich Frankreichs. Auch Seitens Russlands „betört“ der Kanzler keinen Angriff. Der Ausdruck drückt sowohl ein gewisses Vertrauen zur stark bezweifelten russischen Friedensliebe aus, als auch kann er dahin ausgelegt werden, daß Deutschland wegen eines Angriffes nicht besorgt ist, d. h. ihn schlimmsten Falles nicht zu fürchten braucht. Der Reichskanzler berief sich in seiner Rede auf die Ausführungen, welche er vom gleichen Platze aus vor etwa Jahresfrist habe verlauten lassen; damals schien bekanntlich der Krieg auch in nahe Sicht gerückt zu sein, der Kanzler bestritt die Möglichkeit eines Waffenganges mit Frankreich nicht, ließ aber durchblicken, daß es der friedlichen Wege immer noch genug gebe, auf denen sich wandeln lasse. Heute nun bezieht sich Bismarck auf diese seine frühere Rede, er giebt also auch heute noch die Möglichkeit eines Kriegsausbruches zu, bestritt aber die Nähe einer absoluten Gefahr. Die Rede des deutschen Reichskanzlers wird nach allen Seiten hin einen beruhigenden Eindruck nicht verfehlen, sie wird auch die in den Zeitungen fast aller Länder hochgehenden Wogen kriegerischer Betrachtungen glätten und Veranlassung sein, daß der gegenwärtig vorherrschenden Pessimismus einer ruhigeren Auffassung Platz macht. Jedenfalls aber hat die Veröffentlichung des Bündnisvertrages in St. Petersburg gewirkt und diese Wirkung ist heute dem Reichskanzler genau bekannt. „Unser Volk hat nur Furcht vor Gott, sonst vor Niemand“, endete Fürst Bismarck seine Rede über die historische Entwicklung unseres Verhältnisses zu Rußland und den anderen Nachbarländern, voll Friedensliebe und zugleich voll starken Willens, jedes Opfer

zur Abwehr zu bringen, und voll Vertrauen in die Stärke unseres Volkes. Tief bewegt war die Stimmung im Reichstag, voll Vertrauen in die Stärke des geeinten Vaterlandes. Alle waren tief bewegt, ja ergriffen von der Wucht des Augenblicks. Fürst Bismarck wurde mit endlosen Hochrufen der Bevölkerung nach Hause gebracht. Solche Momente lassen uns stolz sein auf unser Vaterland.

## Die Politik der Offenherzigkeit.

Mit der ihm eigenen alle Welt in Staunen und Bewunderung verlegenden Offenherzigkeit hat Fürst Bismarck durch die Bekanntgabe des zwischen den beiden Kaisern von Deutschland und Oesterreich schon im Jahr 1879 abgeschlossenen Bündnisvertrages einen neuen furchtbaren Schlag gegen seine Gegner geführt. Dieser neueste kräftigste Schlag gegen Rußland hin aber ist zugleich, darüber dürfen wir uns nicht täuschen, der letzte, wir stehen mit demselben vor einer großen Wendung der europäischen Geschichte. Die Veröffentlichung des Vertrages gleicht dem Auffahren eines gewaltigen Geschützes, das dem Angriffslustigen die Kraft des Verteidigers zeigt. Wie diese letzte Demonstration im Lager des Angreifers wirken wird, wer vermöchte es zu sagen? Verzweifeln an der günstigen Wirkung darf man nicht bis zum letzten Augenblick.

Das Ungewöhnliche des ganzen Vorgangs wirkt in der That so verwirrend, daß man sich hüten muß, sein Urtheil beeinflussen zu lassen. Man denke doch nur, daß Fürst Bismarck mit dieser Veröffentlichung jeden Einzelnen unter uns kurzer Hand einladet, ja nicht nur das, vielmehr geradezu zwingt, an seiner Seite und mit ihm Hand in Hand große Politik zu treiben; einen Staatsvertrag von der größten Bedeutung, der von jedem anderen Staatsmann gewiß auf das Sorgfältigste geheim gehalten worden wäre, wirft er mitten hinein in's alltägliche Leben und fordert durch diesen Schritt jeden auf: nun richte! Nur eine kurze Einleitung ist dem Vertrag vorausgeschickt. Die Regierungen Deutschlands und Oesterreich Ungarns haben sich zu der Veröffentlichung entschlossen, um den Zweifeln ein Ende zu machen, welche an den rein „defen-

siven Intentionen“ desselben d. h. daran, daß der Vertrag lediglich der Verteidigung zu dienen und für sie und nur für sie geschlossen worden ist, auf verschiedenen Seiten gehegt und zu verschiedenen Zwecken verwertet werden. Beide verbündeten Regierungen sind in ihrer Politik von dem Bestreben geleitet, den Frieden zu erhalten und Störungen desselben nach Möglichkeit abzuwehren. Um jeden Zweifel hierüber auszuschließen, ist die Veröffentlichung erfolgt. Und was steht nun in dem Vertrag? Mit kurzen Worten folgendes: Greift Rußland entweder Deutschland oder Oesterreich an, so hat es beide gegen sich; greift eine andere Macht, und das ist natürlich nur Frankreich, einen von den beiden Staaten an, also Deutschland, dann hat der andere, hier also Oesterreich, jenem nicht nur nicht beizustehen, sondern diesem mindestens eine wohlwollende Neutralität gegenüber zu beobachten. Mit Frankreich, heißt das zu Deutsch, werden wir hoffentlich allein fertig, kommt Rußland dazu, dann muß in Deutschland und Oesterreich alles marschieren.

Zu derselben Zeit, in der die Veröffentlichung des Vertrages in Berlin erfolgt ist, am Freitag Abend, hat auch in Wien die offiziöse „Abendpost“ den Wortlaut gebracht. Der dadurch überall hervorgerufene Eindruck ist ein überaus ernster und mächtiger gewesen. Aus allen Hauptstädten Europas liegen bereits Meldungen vor, daß überall der Charakter des Vertrages laute Anerkennung findet, wagt man doch nicht einmal in Paris, in den aufrichtigen Willen der beiden Kaiser, den Frieden zu erhalten, einen Zweifel zu setzen. Nach St. Petersburg, heißt es, sei von Berlin aus bereits vorher die Nachricht gegangen, daß die Veröffentlichung erfolgen werde. Ob nun ein, wie man allgemein annimmt, besonderer Zweck, und welcher, zu der Veröffentlichung gerade jetzt geführt hat, darüber gehen die Ansichten in den Blättern sehr weit auseinander. Am Erregtesten von allen Blättern zeigen sich die englischen, denen ein Krieg zwischen Deutschland-Oesterreich und Rußland natürlich sehr angenehm wäre, da derselbe Rußland von Indien abziehen und den Kräthern über dem Kanal überdies noch wieder einmal eine langersehnte Gelegenheit böte, mit schlechten

## Gesunden und verloren.

Novelle von Fritz Walter.  
(Fortsetzung.)

„Das Fräulein will bleiben bis sie schläft, sie ist so unruhig und schließt die Augen keine zwei Minuten. Es ist doch sonderbar. Weißt Du, wer sie ist, Heinrich?“

„Nein, und ich will's auch nicht wissen. Ich sag Dir, Martha, daß Du mich nicht fragst und ausspionirst; je weniger wir wissen, um so besser!“

Die hübsche, rundliche Frau sah ihn bestürzt an, so hatte Heinrich noch nie mit ihr gesprochen. „Na laß gut sein, Martha,“ sagte er begütigend, „siehst Du, es geht mir selber im Kopf herum. Aber das hilft nun nichts, das Fräulein will's und es ist für den Herrn Kurt.“

„Ja ja,“ erwiderte Martha verbohnt, und holte ihre Näharbeit hervor, „über den Herrn Kurt geht nichts. Und ich bin ja ganz zufrieden, aber man möchte doch gern wissen was and warum?“

„Das ist's ja eben, Martha, sei froh, wenn Du nichts weißt, da kann man nichts ausplaudern. Du kennst das Fräulein nicht wie ich. So wie sie heut war — na das ist nicht umsonst. Und ich bleib dabei, je weniger man weiß, desto besser!“

Im Nebenzimmer sah Jrmgard neben der Kranken und kühlte ihr die heiße Stirne. Mit sanfter Stimme redete sie der Frau zu, wenn diese halb bemußlos stöhnend aufsprach. Dabei flogen ihre eigenen Pulse wie im Fieber. Noch kein Schlaf! Noch immer nicht! Und die kostbare Zeit verrann. Jrmgard dachte an Opium, aber sie fürchtete sich. Schon im Gedanken an das tödtliche Mittel zitterte sie wie vor einem Schreckbild.

Nein dies nicht! Wenn die Unglückliche dann sterben sollte — nein, nein! Sie fing an leise und eintönig eine Melodie vor sich hin zu summen, in gedämpftem Ton, der wie das leise Murmeln einer Quelle an das Ohr dringt. Bald hörte das Stöhnen auf, die müden Lider sanken langsam herab — die Kranke schlief.

Jrmgard wagte kaum zu atmen, während sie ihre Blicke prüfend umherschweifen ließ. Mit unerhörbaren Schritten glitt sie über den Fußboden. Hier hingen die Kleider, hier mußte sie beginnen. Aber umsonst prüfte die Suchende jedes Fältchen der Gewänder, was sie ersehnt, fand sie nicht. „Ich dachte es wohl,“ seufzte sie und wendete sich widerstrebend dem Bett zu. Kein Stöhnen verräth Angst, ahnungslos und friedlich lag die Schlafende da. Mit zitternder Anstrengung schob Jrmgard ihre Hand unter das Kissen, und jetzt — es raschelt leise — sie hält es! Leise zog sie ein Päckchen hervor, dann ein Papier — die Abschrift aus dem Kirchenbuch. Mit schauer Hand schob sie die kostbaren Papiere in die Tasche. Zitternd ordnete sie hier und da, um die Spuren ihres Thuns zu verwischen — als könnten sie je verwischt werden!

„Ich habe sie eingeschlafert“, sagte sie draußen zu Frau Römer, „ich hab ihr gesungen, das hat sie beruhigt. Bitte pflegen Sie sie gut; ich weiß, es kann es Niemand so gut wie Sie. Scheuen Sie keine Ausgabe, erfüllen Sie ihr jeden Wunsch. Aber lassen Sie Niemanden ins Zimmer, unter keinen Umständen! Ich komme morgen wieder.“

Sie legte ein Häufchen blankes Gold auf den Tisch für die Erfüllung aller krankhaften Launen, und ging, von dem treuen Diener begleitet.

In ihrem Zimmer angelangt, schloß sie sorgfältig die Thüre. Dann trat sie zu dem noch brennenden Feuer. Langsam warf sie ein Blatt nach dem andern

in die Flammen, daß eins nach dem andern verglimmte, bis zum letzten. Auch die Asche zerstreute sie, als könne man drin das furchtbare Geheimnis lesen.

Zitternd und schauernd, mit brennenden Augen, die keine Thränen finden, liegt Jrmgard im Bett, das Antlitz in den Kissen vergraben, als wolle sie sich selbst entfliehen. Was ist aus ihr geworden? Ist sie je glücklich gewesen? Hat es eine Zeit gegeben, da sie nicht war, was sie jetzt ist? — eine Verbrecherin! —

\* \* \*

„Eben wollte ich zu Ihnen, Fräulein,“ begrüßte sie Römer an seiner Hausthüre. „Es ist gar nicht mehr auszuhalten mit ihr, sie tobt und rast. Wir sollen ihr ja ihre Papiere gestohlen haben, und sie will meine Frau zerreißen, weil sie ihr sie nicht geben kann. Es ist ein Elend! Und sie sagt ja wohl, es war Niemand bei ihr als meine Frau. Die traut sich gar nicht mehr ein Wort zu sagen, und ich mag auch nicht gehen, sie aufregen.“

„Es ist recht, ich danke Ihnen, Römer, ich weiß, ich kann mich auf Sie verlassen. Ich werde jetzt gehen und sie beruhigen.“

Bekümmert sah der ehrliche Mensch der schlanken Gestalt nach, die sich so müde bewegte und fast gebeugt schien.

Im Nebenzimmer verstummte plötzlich die kreischende leidenschaftliche Stimme; ein furchtbarer Hustenanfall folgte. Jrmgard gab die Medicin, während Frau Römer sich leise entfernte. Magdalena war zurückgejungen und lag bleich und regungslos wie ein Mar-morbild, aber auch schön wie dieses. Das reiche schwarze Haar legte sich in schweren glänzenden Strähnen um den Kopf und fiel über die Schulter. Auf der Brust

Gewehren und noch schlechterem Pulver zu handeln. Doch so weit sind wir Gott sei Dank noch nicht und hoffentlich werden wir an das Ende und zur Erschöpfung aller Mittel des Friedens auch vor der Hand noch nicht gelangen. An dem Jaren ist es, jetzt zu beweisen, ob er in der That jener Mann des Friedens ist, für den er selbst sich oft genug ausgegeben hat. Er hat seit seiner letzten Anwesenheit in Berlin von dem Bestehen des Vertrages gewußt, die jetzige Veröffentlichung ist jedenfalls eine erneute Warnung für ihn; hoffen wir, daß er sie versteht und sich zu Herzen nehmen wird, hoffen wir vor allem, daß es für ihn, den allgewaltigen Jaren, dazu noch nicht zu spät ist. Schließlich aber wollen wir nicht vergessen, daß der Vertrag schon seit dem Jahr 1879 besteht; die Möglichkeit, daß er auch fernerhin in aller Ruhe weiter bestehe, ist noch nicht ausgeschlossen.

## Die Tragweite

der Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Bündnisvertrages erfährt in der Presse und in politischen Kreisen eine sehr verschiedenartige Beurtheilung. Sie wird bald als eine den nahen Ausbruch ernstester Katastrophen ankündigende, bald im Gegensatz dazu als eine zur Sicherung des Friedens geeignete Kundgebung aufgefaßt. Jedenfalls zeugt sie von einer ungewöhnlichen Gespanntheit der Situation, es drängt Alles energisch nach einer baldigen Klärung und Entscheidung, sei es nun nach der kriegerischen oder der friedlichen Seite, und eine solche herbeizuführen, ist wohl auch der Zweck der Publication. Wir möchten die Veröffentlichung dieses Allianzvertrages, der schon vor bald zehn Jahren abgeschlossen worden ist, aber keineswegs eine bloß historische, sondern im gegenwärtigen Augenblick mehr als je eine aktuelle Bedeutung besitzt, als eine letzte, außerordentlich eindringliche Mahnung an diejenige Stelle auffassen, von welcher gegenwärtig die Entscheidung über Krieg und Frieden für Europa abhängt. Der Vertrag richtet sich in erster Linie, natürlich nur defensiver Weise, gegen Rußland und ein letztes Wort der Mahnung und Warnung an eben diese Macht kann auch die Veröffentlichung nur darstellen. Sie kann in gewissem Sinne als ein Seitenstück zu den jüngsten militärischen Maßnahmen des deutschen Reichs betrachtet werden. Die äußerste Anspannung der deutschen Wehrkraft und dieser Hinweis auf den Bund mit Oesterreich, dem bekanntlich auch die italienische Unterstützung gesichert ist, führen eine zur Verteidigung gegen Angriffe bestimmte Macht von so gewaltiger Größe vor, daß die Leichtfertigkeit eines verzweifelten Spielers dazu gehört, die Lösung zum Krieg zu geben. Wir können noch immer nicht glauben, daß Jemand diese ungeheure Verantwortung vor der Menschheit und der Weltgeschichte auf sich laden kann, und halten daran fest, daß alle jene Maßnahmen der letzten Tage und Wochen, eben weil sie den furchtbaren Ernst der Weltlage ankündigen, die Wirkung haben werden, wie sie den Zweck haben, an den maßgebenden Stellen das Gefühl der Verantwortlichkeit, der Besonnenheit und Mäßigung zum Durchbruch kommen zu lassen. An der Friedensliebe des deutschen Reichs kann seit langen Jahren kein gerechtes Urtheil zweifeln und an seiner Macht und Stärke nach den Proben der jüngsten Zeit auch nicht. Nach beiden

Richtungen bringt die Veröffentlichung des Bündnisvertrages einen neuen überaus beweiskräftigen Beitrag. Mächte durch dieselbe und namentlich auch durch die große Rede des Reichskanzlers die Gespanntheit und Unsicherheit in der Situation, deren längere Fortdauer kaum mehr hätte ertragen werden können, auf lange Zeit beseitigt und wieder Hoffnung auf eine ruhige Weiterentwicklung im Culturleben der Völker gegeben worden sein

## Tagesbericht.

**Fürst Bismarck** nach seiner denkwürdigen Rede in der Sitzung des Reichstags vom Montag, den 6. Februar. Noch kurze Zeit unterhielt sich Fürst Bismarck mit den an ihn herandrängenden Abgeordneten und Ministern. Dann verließ er den Saal und schnell leert sich die Tribünen. Als aber der Kanzler auf die Straße trat, wo Schutzleute mit Mühe einen schmalen Durchgang offen hielten zum anderen Trottoir, da empfing ihn unterwegs lauter Jubel, so brausend und feurig, daß er einen Augenblick stugte. Dann verneigte er sich nach allen Seiten, die Hand an der Brust, während es wie freudige Rührung über sein Antlitz huschte. Ihm nach aber drängte die Menge, in der Offiziere und Beamte, Alt und Jung, alle Stände und Geschlechter sich mischten. Sie nahmen den Fürsten in ihre Mitte, welchen seine Begleiter kaum vor dem Strom der allzu feurigen Verehrer zu schützen versuchten. Vergebens versuchten Schutzleute zu Fuß und zu Pferde Raum zu schaffen; sie mußten der Menge weichen und wurden von ihr mitgeschoben. Unaufhörlich ertönte donnerndes Hurrah, überall sah man Hüte, Mützen und Tücher geschwenkt, und zuweilen schimmerte des Fürsten weiße Kopfbedeckung aus der wogenden Masse, aus der hier und da die Helme der mitgerissenen Schutzleute blickten, und so erreichte der Fürst unter endlosem Jubel zuletzt sein Palais.

Dem **Fürsten Bismarck** gehen aus zahlreichen Orten des Reichs enthusiastische Zustimmung- und Beglückwünschungstelegramme zu seiner großen Rede im Reichstage zu.

Die Budgetkommission des Reichstags nahm vorgestern unverändert die **280-Millionenanleihe** für Militärzwecke an.

In Berliner politischen Kreisen faßt man die Veröffentlichung des deutsch-österreichischen **Bündnisses** als sehr ernst auf. Zum letzten Male wurde die panslawistische Partei in Rußland und die Revanchepartei in Frankreich gewarnt. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ warnt vor der Ansicht, daß die Krißis jetzt bald verlaufen werde. Nächstens soll der Bündnisvertrag der drei Allianzstaaten durch Italien veröffentlicht werden.

Die Londoner Morgenblätter sagen, die **Rede Bismarcks** werde eine beruhigende Wirkung auf Europa ausüben, sie biete eine mächtige Bürgschaft für die Friedenserhaltung.

Aus **Wien** meldet man: Die **Rede Bismarcks** war hier von mächtigem und packendem Eindruck. Die

Subtilität, mit der er von Rußland und über die Person des Jaren sprach, wird als ein Beweis der bestehenden Friedenstendenz angesehen. — Aus Ungarn verlautet offiziös, daß man vor der Eventualität größerer Militärcrédite stehe, da Oesterreich dem deutschen Beispiele folgen müsse; namentlich sei Ausrüstung des Landsturmes beabsichtigt und würden entscheidende Conferenzen über Militärcrédite demnächst in Budapest während der Anwesenheit des Kaisers stattfinden. — Viel bemerkt wird hier die Meldung des Petersburger Grafen, daß der Allianzvertrag erst nach von deutscher Seite eingeholter Zustimmung Rußlands publicirt worden sei.

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 9. Februar.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Pfarrer Klüfener zu Waddens zum Pfarrer an der Kirche und Gemeinde Waddewarden zu ernennen.

Aus Anlaß des Geburtstages Ihrer königlichen Hoheit der Frau **Erzogherzogin** hatte am gestrigen Tage unsere Stadt Flaggen schmuck angelegt.

Auf Anregung einer gestern Abend stattgehabten Versammlung von Mitgliedern des hiesigen **national-liberalen Vereins** ist heute vom Vorstände des genannten Vereins an Seine Durchlaucht den Reichskanzler Fürsten Bismarck infolge der von demselben am Montag im Reichstag gehaltenen großen Rede folgende Dank- und Zustimmung-Adresse auf telegraphischem Wege nach Berlin abgegangen:

„Eurer Durchlaucht spricht der national-liberale Verein in Oldenburg freudigen Dank und begeisterte Zustimmung in tiefster Verehrung aus.“

Der Vorstand des national-liberalen Vereins.“

**Groß. Theater.** Das Theater war gestern, gelegentlich der 9. Vorstellung für Auswärtige (Wassenschmied) fast ausverkauft. Das Publikum bewies seine Zufriedenheit mit der Vorstellung durch mehrfachen stürmischen Beifall. Gesänglich, namentlich was die Sicherheit betrifft, stand übrigens diese Vorstellung nicht auf derselben Höhe der vorausgegangenen.

Die **Tribüne** im Sitzungsfaale des neuen Rathhauses hat sich bei der Dienstags-Sitzung des Stadtrathes als praktisch nicht erwiesen. Die Besucher der Tribüne, die, um den Verhandlungen folgen und auch die Mitglieder des Stadtrathes sehen zu können, bis an die Brüstung vorrückten, hatten eine so unausstehliche höllische Temperatur in Folge der Gluthausstrahlenden Kronleuchter des Sitzungsfaales in den Kauf zu nehmen, so daß ihnen die Luft zu einem zweiten Besuch gewiß gründlich vergangen ist.

**Uebertragen.** Dem Regierungsgrometer **Böllner** in Barel ist die Verwaltung der Geschäfte des Katasterbüreau-Assistenten in Birkenfeld vom 1. März d. J. an provisorisch übertragen.

ruhte die Hand mit dem schmalen Goldreife. Irmgard stand vor ihr, das Herz voll unendlichen Mitleids und innigster Liebe. Gestern hatte sie dies Weib gehaßt; heut haßte sie sich selbst. Und doch! sie hätte für Magdalene gern Alles gethan, ihr Alles gegeben, nur eins nicht — ihr Recht.

Plötzlich öffneten sich die großen Augen von wahrhaft dämonischer Schönheit. Sie ruhten auf Irmgard, und die bleiche Hand griff krampfhaft nach dem Mädchen.

„Meine Briefe, meine Briefe, gib mir meine Briefe, ich muß sie haben!“ leuchte sie.

„Sein ruhig, Magdalene, sei ruhig.“

Aber lange dauerte es, ehe die Kranke stiller wurde und nur noch leuchtete:

„Mein Kind, mein armes Kind!“

Thränen standen in den Augen der Beiden. Einer plötzlichen Regung folgend beugte sich das stolze Mädchen nieder und küßte zärtlich die Stirn der Schwägerin. Das verbitterte Gemüth konnte dieser Theilnahme nicht ganz Stand halten. Auch Magdalene wurde weich.

„Es ist feinetwegen,“ sagte sie, „ich sterbe ja doch bald. Aber ich muß ihm sein Recht schaffen, — o meine Briefe!“

Wie Feuer der Hölle brannte die gestrige That in Irmgards Wunden. Sie faßte die abgemagerte durchsichtige Hand.

„Magdalene, Dein Sohn soll nicht verkürzt werden. Er wird seinem Stand gemäß erzogen werden, ich verspreche Dir, daß er die Stelle einnehmen wird, die ihm gebührt. Ich schwöre es Dir bei Allem, was heilig ist!“

Magdalene lächelte freudig — bald sank sie den tiefen Schlummer vollkommener Ermattung.

Zu Hause fand Irmgard einen Brief von Kurt und Clara. Die Seligkeit atmenden Zeilen hätten sie früher beglückt, jetzt war jedes Wort ein Dolchstich. Wie sollte Alles enden? — Beim Mittagessen gab Irmgard dem Vater den Brief. Sie erzählte auch flüchtig von der armen Frau bei Römer, bei deren Pflege sie behüßlich sei. Herr von Franken hörte heißfällig zu, alles was Irmgard thun mochte, war ihm recht.

Und nun kamen Tage, so still, so friedlich, daß Irmgard oft nicht wußte, ob sie träume oder wache. Magdalens Leidenschaft hatte ihre Kräfte verzehrt; sie liebte die Pflegerin mit den sanften Worten, den lieblichen Blicken. „Komm bald wieder!“ war jedesmal ihr Abschiedswort. Daß zuerst in der Leidenschaft unbewußt hervorgestohlene „Du“ war zur lieben Gewohnheit geworden.

Einmal brach Magdalene das lange Schweigen.

„Ich will Dir erzählen, wie Alles kam,“ begann sie.

„Rege Dich nicht auf,“ bat Irmgard, „noch bist Du zu schwach.“

„Es regt mich nicht auf, und wenn auch! Der Arzt weiß, daß mir nichts mehr schadet; er glaubt, ich weiß nicht, wie er mich ansieht. Du mußt Alles wissen, und meine Briefe sind fort! fort!“

„Ach Irmgard, ich war schön, sehr schön. Du kannst es jetzt nicht mehr glauben, aber frage ihn! Meine Mutter war stolz auf mich und hat mir immer gesagt, meine Schönheit werde mein Glück sein; ich habe es ihr auch geglaubt. Ich bin zum Theater gegangen, weil ich auch gern eine Prinzessin werden wollte, und Beifall haben, und berühmt werden. Meiner Mutter war es recht. Es kam eine Wandertruppe in unsere Stadt, und der Direktor nahm mich gern. Damals hat meine Mutter mir von meiner Schönheit gesagt und mich ziehen lassen. Sie ist bald gestorben. Einen Vater habe ich nie ge-

habt. Ich habe gut gefallen und soll Talent gehabt haben, aber das Glück ist nicht gekommen. Das, welches ich haben konnte, mochte ich nicht. Schon als halbes Kind habe ich das Elend meiner armen Mutter gesehen und verstanden, und mir heilig zugeschworen, daß ich mein Kind einst nicht beweinen würde, weil es keinen Vater hat.

Und so sind wir herangezogen, im Sommer in Badeorte, im Winter in die kleinen Städte, die kein stehendes Theater haben. Ich wäre wohl noch dort, wenn mich der Direktor nicht durchaus hätte heirathen wollen. Da war meines Bleibens nicht länger, und ich bin zu einer Schweizer Truppe gegangen. Wir waren damals am Bodensee und sie auch. Es war Ende Juli. Eine Woche später waren wir in Ragaz. Dort hab ich ihn gesehen. Die vornehmen Leute langweilen sich im Bad, und so war das Theater immer voll. Er ist auch dagewesen, und hat nach dem Ende mit mir gesprochen. Und bald hat er mir gesagt, daß er mich liebt.

„Er hat mich geliebt, Irmgard. Und ich — ich hätte Alles für ihn gethan — nur eins nicht. Ich habe meinen Schwur nicht gebrochen. Darauf hat er mich geküßt und mir gesagt, er liebe mich dafür noch tausendmal mehr. Ich bin von der Truppe fortgegangen und habe über ihre üblen Nachreden gelacht. In Saragans sind wir Mann und Frau geworden, in aller Stille. Ach die schönen, schönen Tage! — Es hat nicht lange gedauert.“

(Fortsetzung folgt.)



Ein Partie zurückgesetzter Blumen, Reste in Rüschen, Bändern, Spitzen, auch zur Maskerade passend, unter Preis.

**Anna Spalthoff,**  
Haarenstraße 56.

## Rückgratsverkrümmungen,

schiefe Haltung, hohe Schulter, Nervenleiden, Verstopfung, gestörte Blutcirculation sowie Rheumatismus und Gelenksleiden werden mit gutem Erfolg behandelt.

**Friedr. Poppe,**  
Heilgymnastiker und Masseur,  
Kriegerstraße 12.

NB. Frische Verstauchungen in 3 bis 5 Tagen wieder gut.

## Haus- und Küchenschürzen

aus dauerhaften Stoffen und solide gearbeitet, empfehle zu billigen Preisen

**Gustav Peters,** Langestr. 58.

## Kinderschürzen,

farbig u. weiß, empfehle in verschiedenen Größen.

**Gustav Peters,** Langestr. 58.

## Damenschürzen,

schwarz, farbig und weiß, in modernen Stoffen und geschmackvoller Ausführung, empfehle in reichhaltiger Auswahl.

**Gustav Peters,** Langestr. 58.

Alle Sorten trockene und streichfertige

## Oelfarben & Lacke

sowie sämtliche zur Malerei nöthigen Utensilien empfiehlt

**E. Klostermann,**  
Staustraße 19.

Specialgeschäft in Farben u. Malerutensilien.

## Valeska Reuter,

Handschuh - Special - Geschäft.  
Casinoplatz 1a.

Lager feiner Herren-Cravatten und echter Eau de Cologne.

## Wilh. Frisius,

Wallstraße 1 oben,  
empfeht sich als

**Rechnungssteller & Mandatar.**

## Ernst Duvendack

Heiligengeiststr. 25,

**Sattler und Tapezier,**  
empfeht sich den geehrten Herrschaften zur Anfertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.

Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen, Schultornistern für Knaben und Mädchen, Postträgern, Schaukelpferden, Handkoffern u. s. w.

## Tanzfränzchen

zum Besten der Taback- u. Cigarrenarbeiter-Krankenkasse

am Freitag, den 10. Februar im Oldenburger Hof bei Herrn Hinrichs, wozu freundlichst einladet  
D. B.

Karten sind im Vorverkauf bei Herrn Pöster, Haarenstr. und Hinrichs zu 50 Pf. zu haben

# Oldenburgische Landesbank.

Nach Beschluß unseres Aufsichtsrathes vergüten wir vom heutigen Tage an bis auf Weiteres für neue Einlagen:

mit halbjähriger Kündigung	3	} Prozent fürs Jahr.
„ vierteljähriger „	2½	
„ kurzer (14tägiger) „	2	
und auf Check-Conto „	2	

Oldenburg, den 1. Februar 1888.

**Die Direction.**

Brosft.

Harbers.

Wiesenbach.

## Gas-Coaks.

Zerkleinerte und grosse Coaks. Reinliches und billiges Brennmaterial.

## Gasanstalt Oldenburg.

## Die Färberei und Druckerei von J. M. Janssen in Oldenburg, am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.

**Specialität: Färberei** für Damast, Plüsch, Nips, Zute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwoollene Kleider in bewährt echten Farben.

**Färberei** für Wollgarne, Strick- und Stiegarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines Marineblau, echt Indigo-blau (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

**Färberei** aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

**Färberei** für Wollfäden, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne, Heeden- und Leinengarne, s. g. Würdengarne in sehr echten Farben.

**Druckerei** für jegliche Kleiderstoffe.

**Druckerei** für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit echt Indigo blauer Grundfarbe.

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

## Grosser Ausverkauf.

## Möbel-Magazin von D. Hoting am Markt No. 12

Wegen Baulichkeiten und Vergrößerung meines Geschäftshauses, Markt 12, empfehle mein großes Lager Möbeln aller Art, sowie Sofas, Causeusen, Divans, Polsterstühle, Springfederrahmen eigener Arbeit,

zu den billigsten Preisen.

Zur gefl. Beachtung. Gebe Möbeln auf wöchentliche und monatliche Abzahlung und in Miethe.

## Express-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

## Dienstmanns-Institut.

Expedition und Verpackung.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-, Back- und Grabetorf.

## Das Möbel-Geschäft von S. Rogge

Häusingstrasse am Markt

empfeht: Commoden, Bettstellen, Chiffoniere, Sophas, Pulte mit Glasauffatz, Küchenschränke, Tische, Spiegel, Stühle, Schränke, Waschtische, Delbilder und Betten etc zu ganz billigen Preisen.

Neue, gute Commoden und dito 2schläfrige Bettstellen von 12 Mark an.